

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 37 (1963)

Artikel: Die Region Aarau in römischer Zeit
Autor: Lüthi, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-558902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Region Aarau in römischer Zeit

Durch all die Jahrtausende, seit die ersten nacheiszeitlichen Jäger sich in unsere breiten, von Gletschern ausgetieften und von Schmelzwasserflüssen ausgefüllten Täler vorwagten, bis an die Schwelle des technischen Zeitalters hätte unsere Landschaft einem Betrachter immer wieder dasselbe Bild geboten. Wohl unterwarfen Erosion und Aufschüttung größerer Flüsse, Überschwemmungen und Trockenzeiten sie einer gewissen Veränderung, aber es trat keine eigentliche Wandlung ein. Noch viel weniger veränderte der Mensch in diesen langen Zeiträumen das Antlitz unserer Landschaft. Wohl wechselten Wälder und bebaute Zelgen; einfache Grubenhütten wichen komfortablen Römervillen, und schließlich wuchsen Dörfer an geeigneten Plätzen einem Bach entlang, oder sie breiteten sich um einen alten Siedlungskern aus; aber immer nur so, daß das Menschenwerk einen verschwindend geringen Anteil am Gesamtbild bedeutete.

Doch mit unserem Jahrhundert beginnt eine grundlegende Veränderung der Landschaft; ihr wird ein völlig neues Gesicht aufgeprägt. Einerseits fressen moderne Maschinen halbe Berge weg, anderseits wachsen in den Ebenen die Siedlungen fast sichtbar schnell in die Breite und in die Höhe; sie verschmelzen zu unübersichtlichen, ungegliederten Häusermeeren, die an den Berglehnen hinaufbranden und wie Transflüensgletscher sich in die Nachbartäler ergießen. Wir erleben in künstlicher Zeitraffung eine Umgestaltung, die im Ergebnis jener gleicht, die Gletscher und Flüsse in Jahrzehntausenden geschaffen hatten, bis das entstanden war, was die Natur dem Menschen als Schauplatz seiner Geschichte bieten wollte. Bei solcher Veränderung, wie wir sie jetzt erleben, muß all *das* endgültig zerstört werden und verschwinden, was unter dem Pflanzenteppich, unter der Grasnarbe, im Wald oder auch als unauffällige Geländeformation als wertvolle Zeugen vergangener Epochen für den Forscher von Wert sein könnte.

Mit den schriftlichen Quellen allein vermögen wir gerade jene Jahrhunderte nicht ausreichend aufzuhellen, denen heute immer brennenderes Interesse entgegengebracht wird: Die Spätantike und den Übergang zum Mittelalter. Für uns sind es die Jahrhunderte von der ausgehenden Römerherrschaft bis etwa zur Jahrtausendwende. Eine wichtige Hilfe für die Aufhellung dieser «dunklen» Epoche ist zum Beispiel die Rekonstruktion des Altstraßennetzes, der Siedlungszentren und der Urfarreiien. Hier soll versucht werden, das, was frühere und heutige Forschung in der Gegend von Aarau zutage gefördert haben, zusammenzutragen und zu deuten.

Straßennetz und früheste Siedlungskerne stehen im Mittelpunkt der Untersuchung, ist es doch längstens bekannt, daß das römische Verkehrssystem im allgemeinen mindestens bis in die Karolingerzeit intakt war; auch kann man in vielen heutigen Straßenzügen in beträchtlicher Tiefe immer noch die römischen «Vorläufer» auffinden.

Wenn wir uns die Aufgabe stellen, das frühgeschichtliche Netz der Straßen und Wege so genau als möglich nachzuzeichnen, läßt es sich nicht immer ausmachen, ob eine Nebenstraße oder ein Lokalweg der eisenzeitlichen, der römischen oder gar erst der frühmittelalterlichen Zeit angehört; diese Einschränkung hat auch für die Feldgrenzen oder Limitationen zu gelten.

Straßen und Wege

Die Hauptstraße von Aventicum nach Vindonissa

In den frühesten Urkunden der Stadt Aarau finden wir die Bezeichnung *Hochgestreß* (Hochstraße) für einen Weg, der in seinem Verlauf mit der heutigen Bahnhofstraße vom Kreuzplatz bis zum Regierungsgebäude übereinstimmt. Dieser Name tritt da und dort auf. Er bezeichnet in der Regel eine Römerstraße, die aus einem gut gebauten Damm besteht. Solche Verkehrswege, die

ihres massiven Baues wegen auffielen, standen in krassem Gegensatz zu den mittelalterlichen Brachwegen und den sehr alten Hohlwegen. Wie müssen wir uns nun den weiteren Verlauf der Römerstraße in Aarau nach Westen vorstellen? Nach der schnurgeraden Anlage auf der Aarauer Niederterrasse hätten wir eine Fortsetzung zu vermuten, die in direkter Linie nach dem in die Aareebene vorspringenden Terrassenrest in der Wöschnau führte. Römische Siedlungsreste an dieser Stelle bestärken eine solche Annahme. Doch hat man keinen Anhaltspunkt dafür, daß die Straße wie die heutige in den Hang eingeschnitten war, und ein Straßenzug durch den Schachen war damals nicht möglich. Aus geologischen Gründen könnte man annehmen, daß zu jener Zeit ein dem Oberholz vorgelagerter Terrassenstreifen vom Aarauer Felskopf bis zum genannten Reststück in der Wöschnau eine lückenlose Verbindung geboten hätte. In spätrömischer Zeit muß aber diese Niederterrasse zwischen Wöschnau und Aarau durch kräftige Seitenerosion der Aare, die sich in einem weit nach Süden ausholenden Bogen bis an den heutigen Steilhang herauf, gründlich weggeräumt worden sein. Seither pendelte der Fluß auf der ganzen Talbreite hin und her. Ein Arm floß noch bis vor nicht allzu langer Zeit dem südlichen Talrand entlang durch den Schachen.

Die große strategische und handelspolitische Bedeutung der Route erforderte jedoch eine Neuanlage der Straße. Sie läßt sich durch zahlreiche archäologische Indizien erschließen. Vom Rain, wo man einen römischen Straßenkörper festgestellt hat, führte sie ins Oberholz hinauf. Diese ausgedehnte Anhöhe trug schon in der Frühgeschichte der Stadt Aarau den Namen «Stephansberg»; es ist dies eine Bezeichnung, die auf alte, frühchristliche Zusammenhänge hinweisen kann. Die Straße über die im Mittelalter gerodete Anhöhe ist nicht mehr erhalten, wohl aber ein Hohlweg, der mit Kieselbollen ausgelegt ist und die kürzeste Verbindung zwischen den Juraschichtköpfen ins Roggenhausentälchen hinunter bildet. Auf der westlichen Talseite zieht sich ein alter Hohlweg unmittelbar nach Eppenberg hinauf, wo man ebenfalls römische

Siedlungsspuren freigelegt hat. Von besonderer Bedeutung ist in diesem Straßenzug aber der Steinbruch im Oberholz, der aller Wahrscheinlichkeit nach schon in römischer Zeit ausgebeutet wurde; dies ergibt sich daraus, daß man hier im 18. Jahrhundert einen Topf mit römischen Münzen fand. Es handelt sich um einen typischen «Depotfund» aus spätrömischer Zeit. Solche kennzeichnen römische Hauptstraßen. Man vergrub sie, als viele Bewohner Helvetiens vor den einbrechenden Alamannen nach Westen flohen. Ein weiterer Beleg für die vertretene Auffassung ist der, daß ein alte Straßentrasse durch den erwähnten Steinbruch entzweigeschnitten wurde; folglich muß die Straße älter sein als der Abbau der dortigen Juraschichten, d. h. als jener Teil des Steinbruches. Im Frühmittelalter benützte man die Straße weiterhin, befand sich doch im Gebiet der heutigen «Echolinde» – für das 14. Jahrhundert ist dies urkundlich bezeugt – ein offenbar bedeutendes Landgericht. Unweit davon, in östlicher und westlicher Richtung, finden wir jeweils einen «Hausen»-Ort, die von G. GLOOR identifizierte Siedlung «*zehn Husen*» zwischen Rain und Regierungsgebäude und den ebenfalls seit dem Jahre 1308 urkundlich bekannten Hof Roggenhausen, die beide auf Rastorte der karolingischen Straßenorganisation hinweisen könnten. Die Fortsetzung unserer Straße gegen Rohr scheint weitgehend mit dem auf dem Stadtprospekt von H. U. Fisch aus dem Jahre 1671 (Ansicht aus dem Süden) sichtbaren Straßenzug übereinzustimmen. In einer uns heute unverständlich erscheinenden Knickung bog die Straße schon damals in ostnordöstlicher Richtung ab und gewann über eine steile Rampe, etwa der heutigen Eggstraße entsprechend, das Gebiet des Weihergutes. Hier fand man vor Jahrzehnten Mauerwerk und Ziegel, die römischer Herkunft zu sein schienen. Auch soll an dieser Stelle das älteste Sonder-Siechenhaus der Stadt Aarau gestanden haben, das in der Legende zum genannten Plan von Fisch erwähnt wird¹.

¹ Auch in Zülpich stand ein altes Siechenhaus am *alten* Flußübergang, an alter Straßenkreuzung. Vgl. *Bonner Jahrbücher* Bd. 131, 1926 S. 259/60.

Von hier zog die Straße wieder in östlicher Richtung weiter, überquerte nördlich der heutigen Brücke die Suhre, in allem eine schnurgerade Trassierung, die im Dorf Rohr streckenweise noch feststellbar ist. Zahlreiche Münzen wurden längs dieser Linie gefunden, so beim Balänenweg wie auch in den Äckern gegen Rohr. In einer Baugrube im Quelhölzli schnitt man die römische Straße wieder an. In genauer Fortsetzung nach Westen liegen der Tellring und die anschließende Allee.

Folgen wir dem Straßendamm durch den Ruppertsweiler Wald, so stellen wir fest, daß er auffallenderweise dem Aareufer zustrebt und nicht, wie man erwarten sollte, auf einer der höher gelegenen Schotterterrassen auf dem Niveau der heutigen Straße nach Wildegg zielte. Östlich des Unterwerkes finden wir den Damm am Prallhang einer einstigen Aareschleife wie mit dem Messer abgeschnitten. Eine Fortsetzung nach Ruppertswil–Wildegg erscheint hier völlig ausgeschlossen; vielmehr weist sie geradewegs nach Auenstein hinüber. Die geologischen Verhältnisse zeigen an dieser Stelle eine ähnliche Entwicklung auf, wie wir sie für die Strecke westlich von Aarau festgestellt haben. Durch intensive seitenerodierende Tätigkeit der Aare wurde die Schotterbank in einem nach Süden ausholenden Bogen bis zum jetzigen Steilhang abgetragen. Wahrscheinlich geschah dies aber in verschiedenen Phasen. Es wäre durchaus denkbar, daß in diesem Zusammenhang die Burg der Herren von Rubiswile zerstört wurde, wie dies eine chronikalische Überlieferung wahrhaben will². In der Fortsetzung muß man sich eine Holzbrücke über die Aare denken; hernach stieg die Straße ziemlich steil an und führte über die Moosmatt, bog dann nach Norden ab und querte die Jurarippe Egg–Unteregg über einen kleinen Paßsattel (425 m). Vom Abstieg nach Veltheim dürfte noch ein kurzes Stück erhalten sein in Gestalt eines im Gelände blind endenden Hohlweges, der einst zur römischen Siedlung Veltheim führte. Durch einen Einschnitt

² Die Burg der Herren von Rubiswile soll an der Aare gestanden haben. S. *Stumpfs Schweizerchronik*, 5. Buch, S. 244 b. Gedruckt 1548.

in der Geländekante südlich der Kirche, durch den auch die moderne Straße führt, gelangen wir unmittelbar auf einen etwa 4,5 Meter breiten Damm, der in einem leicht nach Südosten ausholenden Bogen dem linken Aareufer zustrebt, die Auenebene in teilweise ansehnlicher Höhe überquerend. Auf diesem stattlichen Damm fließt der kleine Dorfbach der Aare zu. Es ist jedoch kaum anzunehmen, daß einst eine derart große Anlage für den bescheidenen Dorfbach geschaffen wurde. Vielmehr sprechen mehrere Anzeichen dafür, daß der Damm erst sekundär, also lange nach seiner Errichtung, als «Bachtrasse» Verwendung fand. Deutlich wird dies besonders gegen die Aare hin, wo der Bach geradezu *neben* dem Damm fließt. Wo letzterer den Fluß erreicht, führte im Mittelalter eine Fähre ans östliche Ufer. Zur Römerzeit dürfte hier ebenfalls eine Holzbrücke den Verkehr geleitet haben.

Bei Schinznach Bad konnte man die Fortsetzung der Straße nach Vindonissa archäologisch wiederum nachweisen. Zwei Brücken auf dieser kurzen Strecke sind für römische Verhältnisse nichts Außerordentliches. Wie die Funde an der Rheinlinie beweisen, war die «Brückendichte» erstaunlich groß, sogar dort, wo es sich nicht um Hauptstraßen handelte. Das Mittelalter jedoch überließ diese Werke dem Zerfall, und die Hochwasser der Aare trugen natürlich das Ihrige dazu bei. Für den geringen Verkehr genügten in der Zeit der vorherrschenden Naturalwirtschaft an denselben Übergängen *Fähren*. Ein urkundlich belegtes Beispiel zeigt diesen Wandel deutlich. Die in römischer Zeit erbaute Brücke bei Stilli-Freudenau muß noch im Jahre 1252 benützt worden sein. Hier fand damals ein gräfliches Landgericht statt³.

³ QW I/1 Nr. 668. Es kann sich kaum um die Zugbrücke zu Freudenu handeln. Eine solche wäre als Gerichtsstätte doch zu klein gewesen, und ein Landgericht wurde an offener, freier Straße abgehalten. Beispiele für Gerichtstage auf Brücken finden wir auch in Luzern und im benachbarten Erlinsbach, wo auf der Brücke ein Landgericht des Buchsgaues, also auch ein gräfliches Gericht, abgehalten wurde. Ebenso fanden Gerichtsverhandlungen bei der Brücke zu Klingnau statt. Diese hat wohl den festen Übergang bei Freudenu bei der damaligen Verkehrsdichte überflüssig werden lassen. (*Argovia* Bd. 55, S. 56.) Auf jeden Fall wird sie im Jahr 1263 nicht mehr genannt. QW I/1 Nr. 943.

Tragen wir auf der Karte den hier skizzierten Verlauf der Römerstraße ein, wie er sich durch die heute noch erhaltenen Reste im Gelände ergibt, so stellen wir fest, daß es sich um die kürzeste Verbindung von Aarau nach Vindonissa handelt. Zudem entspricht die Strecke genau einer Tagesetappe von beinahe 20 Kilometern.

Die südliche Längsstraße

In der zweiten Hälfte des dritten nachchristlichen Jahrhunderts brachen die Alamannen zu wiederholten Malen in unser Land ein, zerstörten zahlreiche Gutshöfe und drangen einmal sogar bis nach Aventicum vor. Einer dieser Invasionen fiel auch der militärische Stützpunkt Vindonissa zum Opfer. Im Jahre 298 hatte ihn ein Alamannenhaufe gestürmt und lagerte sich darnach auf dem «Feld von Windisch», das man wohl mit dem Birrfeld gleichsetzen darf. Caesar *Constantius Chlorus* wollte der bedrohten Festung zu Hilfe eilen, und so mußte er mit seinen Legionen aus dem Gebiet von Basel auf kürzestem Weg in den Raum von Vindonissa gelangen, um den Gegner möglichst überraschend angreifen zu können. Nach der Überlieferung gelang dieser Schlag denn auch vollständig, was ältere Schriftsteller veranlaßte, eine Längsstraße von Oftringen–Zofingen nach Vindonissa zu vermuten. Was sagen archäologische Funde und Flurnamen zu einem solchen Straßenzug? In Oftringen grub man ein Straßenstück an, das ohne weiteres in unsern Zusammenhang eingeordnet werden kann. Über den *Strigel* läßt sich an einzelnen Stellen ebenfalls ein alter Weg vermuten. Im *Holz* und in *Aegerten* östlich von Kölleken zog die alte Straße über die Anhöhe hin, heute noch auf Hunderte von Metern gesäumt von alten Erddämmen, um dann am Fuß des unteren *Hubels* ungefähr dem Straßenzug ins *Wallenland* zu folgen.

Auf dieser Strecke fand man an verschiedenen Stellen den alten Straßenkörper in beträchtlicher Tiefe unter dem heutigen Gehniveau. Der Name *Wallenland* ließe sich am besten als «Wal-

Alter Hohlweg
auf «Buch» (Obererlinsbach)



Wall im «Cholholz»
(Gemeinde Däniken)



Damm am Köl likerweg,
Aarau



Römische Münzen aus der Gegend von Aarau



Kant. Sammlung
(Doublette)
Kupfermünze, Ø 27 mm
Kaiser Augustus
(Gränichen)



Kant. Sammlung (Doublette)
Kupfermünze, Ø 16 mm
Claudius Gothicus (Biberstein)



Münze aus dem Schlöbli
Originalgröße: Ø 33 mm
Marc Aurel
(Oberentfelden)



Kant. Sammlung
(Doublette)
Kupfermünze mit Silber
überzogen
Kaiser Gallien
(Biberstein)



Schlöbli
Silbermünze aus Oberentfelden
Ø 18 mm, Septimus Severus



Kant. Münzsammlung (Doublette)
Kaiser Nerva (Gränichen)

chenland» deuten⁴. Römerfunde und alte Erddämme lassen es als möglich erscheinen, daß diese Gegend noch lange von gallorömischen Bevölkerungsgruppen besiedelt war, während sich in den heutigen Dorfzentren Alamannen niederließen. Die alte Straße wird an zwei auffallenden Stellen auch noch durch kurze Abschnitte von Hohlwegen angedeutet. Sie führte gegenüber der damals versumpften Talsohle um einige Meter erhöht auf den Resten einer Schotterterrasse nach Unterentfelden, wo sie zur «Dorf-gasse» der bescheidenen mittelalterlichen Siedlung wurde. Rechtwinklig zweigt hier die Straße nach Oberentfelden ab, eine Verkehrsachse, die schon auf einer Abbildung aus dem 17. Jahrhundert zu sehen ist und die zugleich die Gemeindegrenze zwischen den beiden Entfelden sehr ausgeprägt darstellt. Am östlichen Ende des Straßendamms muß eine Verbindung zu der sich am rechten Talrand hinziehenden Straße bestanden haben, zu jener, die zwischen Gutshof und Herrenhaus Oberentfelden nach Suhr führte und deren Damm im Gelände teilweise noch sichtbar ist. Das Straßenbett selber konnte in Oberentfelden an einzelnen Stellen nachgewiesen werden. Im Gebiet des Dorfes Suhr hat man es bisher nicht angeschnitten. Durch Überschwemmungen mag der Straßenkörper oft mit Geschiebe überdeckt worden sein, fand doch Herr S. Janz beim «Heerehus» mittelalterliche Pfeilspitzen auf einem Straßenbett in ansehnlicher Tiefe. Östlich des Dorfes verläuft ein Weg, der auf einem Suhrer Plan vom beginnenden 19. Jahrhundert als «Hochstraß» bezeichnet wird. Die Fortsetzung konnte anlässlich einer Grabung auch im südlichen Teil von Hunzenschwil festgestellt werden.

Mit den genannten Funden im Gelände und den Flurnamen können wir die südliche Hauptstraße aus dem Raume Oftringen über Entfelden, Suhr bis nach Mägenwil festlegen. Letzterer Ort spielte als Lieferant von Sandsteinplatten bekanntlich eine beachtliche Rolle. (Es ist wahrscheinlich, daß auch am Ostrand von

⁴ Für das 16. Jahrhundert ist dort schon ein «Walenhof» bezeugt. *Aarg. Staatsarchiv* Nr. 885, S. 66.

Oberentfelden, wo dieselben harten Sandsteinbänke anstehen, ein Abbau stattfand. Dieser Steinbruch wurde von einigen tief eingeschnittenen Hohlwegen aus dem Gebiet des römischen Guts- hofes aus erschlossen.) Eine Abzweigung der Straße führte von Mägenwil nach Mellingen, während die für uns wichtige Route ins Birrfeld einmündete.

Die Suhrentalstraße

Von recht großer Bedeutung war die von Aarau aus nach Süden abzweigende Suhrentalstraße, die schon in mittelalterlichen Ur- kunden «Hohlgaß» genannt wurde. Da sie also bereits damals dieses für Altstraßen typische Merkmal der auffallenden Eintie- fung aufwies, dürfte sie mindestens seit römischer Zeit benützt worden sein. In der Gegend des heutigen Konsums Binzenhof führte sie über eine Bodenaufwölbung und dann zum Paßein- schnitt des Distelberges hinauf, wo sich Reste eines alten Trasses finden, die ihr angehört haben könnten. Auf der Südseite der Anhöhe zog die Straße vermutlich durch die wie ein Hohlweg angelegte Mulde zur Suhreebene hinunter, an deren Rand sie, teilweise auf dem Rest einer Terrasse, der vom Wallenland her- kommenden Straße zustrebte. Etwa in der Mitte des nach Ober- entfelden führenden, rechtwinklig abbiegenden Dammes zweigte eine Straße in südlicher Richtung ab, die auf alten Karten noch als Feldweg eingetragen ist. Südlich des Dorfkernes trägt er den bezeichnenden Namen *Heerweg*. Dieser häufig anzutreffende Name weist meistens auf eine römische Straße hin. Der Heerweg zwischen Muhen und Kölliken begegnet uns immer wieder in den Urbarien seit dem frühen 16. Jahrhundert. Wenn wir vom west- lichen Talrand aus gegen Muhen blicken, erscheint er wie ein markanter römischer Straßendamm. Besonders eindrücklich zeigt sich diese Grenze noch in der Flureinteilung. Auf der Muhe- ner Seite verlaufen die Äcker einheitlich in ost-westlicher Rich- tung, auf der Kölliker dagegen von Norden nach Süden. Diese Verschiedenheit gibt einen Hinweis darauf, daß die Ausbildung

der Zelgen in den beiden Dörfern jünger ist als die Anlage der Straße und daß wir im Heerweg die ursprüngliche Grenze zwischen den beiden Gemeinden zu sehen haben.

Die hier aufgezeigte Straße stellte die kürzeste Verbindung vom Straßenknoten Aarau ins obere Suhrental her. Auch in Dagmersellen wird schon im Jahre 1265 ein Heerweg genannt, welcher wohl die ehemalige Römerstraße von Zofingen her bezeichnete⁵.

Die Wynentalstraße

Sie konnte bei verschiedenen Grabungen in ansehnlicher Tiefe unter dem heutigen Boden festgestellt werden, so in Gränichen, in Kulm und südlich von Zetzwil. In Gontenschwil wird im Jahre 1554 ebenfalls ein «Heerweg» genannt, der nach der Beschreibung dem westlichen Talrand folgte. Aus diesen Angaben müßte man schließen, daß das obere Wynental durch zwei Straßen erschlossen wurde.

Unsicher ist immer noch, wie die Straße nördlich von Gränichen verlief. Wahrscheinlich kreuzte sie die südliche Längsstraße im Gebiet von Meierhof und Salzhof in Suhr und wandte sich dann Aarau zu. In diesem Abschnitt können zwei Wege alter Herkunft sein. Einmal der Gönhardweg, im Mittelalter der *Kirchweg* nach Suhr, der auffallenderweise gar nicht direkt zur Kirche, sondern als in die Molasse eingeschnittener Hohlweg in die Richtung zum vermuteten Suhrer Straßenkreuz weist. Eben-
sogut ist es möglich, daß die heutige Hauptstraße von Suhr nach Aarau einen römischen Vorläufer hatte. Auf den Stadtprospekten des 17. Jahrhunderts ist diese Straße schon eingetragen; zudem bildete sie auf langer Strecke die im 13. Jahrhundert geschaffene Gemeindegrenze zwischen Suhr und Aarau. Ob das seinerzeit beim Bau der Loge an der Hintern Bahnhofstraße aufgedeckte Straßenstück der römischen Zeit angehört und in diesen Zusam-

⁵ QW I/I Nr. 965.

menhangeingegliedert werden könnte, ist unsicher. Es wäre als Einmündung einer von Suhr her kommenden Straße durchaus deutbar.

Die vom Kreuzplatz ausgehende Verbindung nach Buchs darf mit ziemlicher Sicherheit in die Römerzeit verwiesen werden. Urkundlich wird im 17. Jahrhundert in Buchs eine neue Dorfstraße erwähnt; denn damals war die alte wieder der wirtschaftlichen Überbauung überlassen worden, und mehrere Einwohner von Buchs und Suhr entrichteten für die Benützung dieses Bodens der *alten Landstraße* in Buchs Getreidezinse. Im Oberdorf wurde ebenfalls ein römisches Straßenbett angeschnitten. Es fragt sich, ob es sich bei diesem um eine Zufahrt zur dortigen Römervilla handelte oder um eine Verbindung von Aarau nach Hunzenschwil und damit zur südlichen Hauptstraße.

Straßen nördlich von Aarau

Für unsere Region fällt als westlichster Juraübergang die Schafmatt in Betracht, die durch eine als Hohlweg ausholende Schleife bezwungen wurde. Auf der Nordseite fand man bei Oltingen einen alten Karrenweg mit normaler römischer Wagenspur. Die Verbindung über Erlinsbach spielte dann im Mittelalter als Pilgerweg aus dem Elsaß nach dem Kloster Einsiedeln eine bedeutende Rolle. Ein steiler Hohlweg von Kienberg zur Saalhöhe hinauf läßt sich vielleicht ebenfalls als römischer Herkunft ansprechen. Von Obererlinsbach führte eine Straße als Fortsetzung der Jurapässe über *Buch* zum Aarauer Flußübergang. Der steile Aufstieg östlich von Erlinsbach, «Im weißen Weg», ist streckenweise noch deutlich als Hohlweg erkennbar; zum Teil ist er mit Kieselbollen ausgelegt. Er endet auf dem Plateau von Buch in einem Acker. Der weitere Verlauf läßt sich als geringfügige Eintiefung im gerodeten Gelände feststellen, bis zum südöstlichen Waldrand, wo der Hohlweg für ein kurzes Stück wieder sehr ausgeprägt erscheint.

Bei der Gemeindegrenze Aarau-Erlinsbach biegt der Weg, heute als gut ausgebaute Waldstraße, nach Osten ein und führt zuletzt wiederum als Hohlweg – als solcher wird er auf einem

Stadtplan von 1868 bezeichnet – in den heutigen Kirschgartenweg ein und hinunter zum Scheibenschachen.

Oft vermögen Sagen geschichtlich wertvolle Hinweise zu geben. So ist der Wald auf dem Hungerberg und auf Buch geradezu «sagenträchtig». Es ist der *Hérenwald*, mit dem sich zahlreiche, in heidnische Zeit zurückreichende Sagen verbinden⁶. Die vor etwa zehn Jahren entdeckte Brücke in der Telli hatte einen Aarearm dort überquert, wo sich der Fluß – ähnlich wie der Rhein bei Stein am Rhein – in zwei durch eine breite Insel getrennte Wasserläufe geteilt hatte. Die imposante, mindestens 3,6 Meter breite Brücke muß wohl römischen Ursprungs sein, denn zu einem späteren Zeitpunkt hätte man an dieser Stelle kaum mehr eine derartig massive Brücke gebaut. Zur Bewirtschaftung der Aumatten hätte man es schwerlich getan, wenn nicht einmal zwischen Aarau und Rohr eine Brücke für Fahrzeuge bestand; nur für die Fußgänger bestand hier ein Steg.

Der bedeutendste Jura-Übergang unserer Gegend, dessen Benutzer ebenfalls in der Telli die Aare überquerten, war der *Benken*. Noch heute führt auf der steilen Südflanke der Hohlweg parallel zur Straße in die Höhe. Auch auf der Fricktaler Seite ist der Hohlweg bis zum Weiler Benken hinunter, allerdings unter dichtestem Gestrüpp versteckt, gut erhalten.

Bisher war man allgemein der Ansicht, der *Staffeleggübergang* sei viel jüngeren Datums als die bisher genannten Pässe. Das von Asp her die Höhe östlich des Herzberges erklimmende Sträßchen findet seine Fortsetzung südlich der Wasserscheide als steiler Karrenweg. Er bildete die Verbindung zwischen Asp und Küttigen, bevor die eigentliche Staffeleggstraße, die allerdings schon vor dem Dreißigjährigen Krieg bestand, angelegt wurde. Demnach muß der steile Hohlweg oder Karrenweg sehr viel älter sein; er konnte aber nur lokale Bedeutung haben.

Auffallend ist ein anderer Weg, der zwischen dem Herzberg (Helbisfluh) und dem Mittleren Berg von Asp her den Jura über-

⁶ E. Rochholz, *Schweizersagen aus dem Aargau*, Bd. I (Aarau 1856) S. 122.

steigt. Er beginnt auf dem durch merkwürdige Geländeformationen ausgezeichneten Plateau *Im Schloß* und steigt, zum Teil tief in das Gestein eingeschnitten, steil bergwärts. In seiner oberen Hälfte war er mit Steinplatten ausgelegt, die teilweise noch vorhanden sind. Auf dem Herzberg-Plateau endet er heute am Rande eines Ackers. Es läßt sich kein Zusammenhang mit den jetzt in Gebrauch stehenden Straßen erkennen. Die Anlage sieht römisch aus. Auf der Südseite ist eine wohl jüngere Fortsetzung zum Staffeleggbrünneli hinunter im Gelände noch sichtbar. Eine zweite, die ursprüngliche Südrampe, führte merkwürdigerweise über den Quersattel zwischen den beiden *Wölfen* durch und dann unmittelbar hinunter zur Römersiedlung hinter der Benkenklus. E. Rochholz erwähnt eine Sage, nach der die Untertanen von Küttigen dem Herrn auf der Burg Königstein eine Straße, schnurgerade und überall in gleicher Breite über die Berge führend, erbauen sollten. Die Leute nannten – laut Sage – die noch vorhandenen Reste davon die *Herrenstraße*. Auch der jähe Weg über den Benken soll auf Befehl jenes Königsteiners erbaut worden sein, so daß er, ohne abzustiegen, auf einem Esel nach dem Schloß Urgiz reiten konnte. Die Sage hat hier die eigenartige Straßenverbindung aus dem Benkenraum hinüber in den nördlichen Staffeleggraum in Erinnerung behalten und phantasievoll ausgeschmückt.

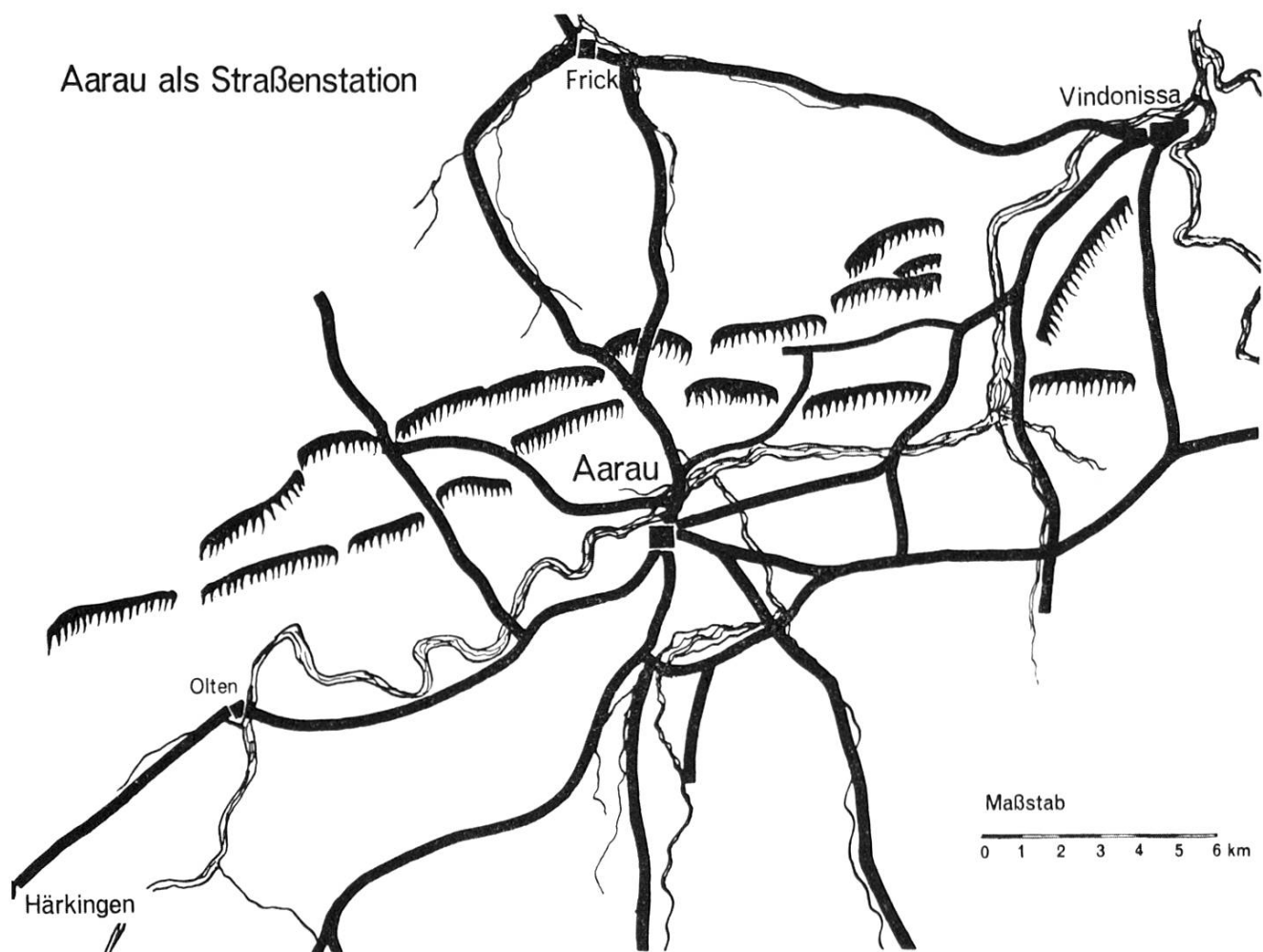
Alle genannten Jurapässe strebten auf der Südseite der Aarebrücke der Telli zu, und von hier führte die Straße vermutlich den nachweisbar sehr alten Tellirain hinauf zur nördlichen Hauptstraße, der Verbindung von Olten nach Vindonissa. Die hier skizzierten Straßenzüge ergeben für Aarau das Bild eines ausgeprägten Straßenknotens.

Aarau als Straßenstation

Neuere geschichtliche Untersuchungen haben ergeben, daß nach der fränkischen Verkehrsorganisation, die auf römischen Grundlagen ruht, in Abständen von durchschnittlich 20 km (je nach Geländebeschaffenheit konnten es 16 bis 24 km sein) Rast- und

Pferdewechselstationen eingerichtet waren. Die Stellung Aaraus als Straßenknoten ließe hier entsprechend eine römische Etappenstation erwarten. Untersuchen wir deshalb kurz die fränkische und die römische Organisation. Die Stationen der ersteren entsprachen weitgehend den antiken. Die Siedlung «zen Husen» zwischen Rain und Regierungsgebäude und der gleichzeitig urkundlich im Jahr 1308 genannte Hof Roggenhausen⁷ könnten sehr wohl nach ihrer Lage an der Hauptstraße und auch auf Grund des Ortsnamens karolingische Raststationen gewesen sein. An der südlichen Längsstraße würden ihnen die im Jahre 1045 genannten «Tavernen» von Muhen und Entfelden entsprechen. Von Aarau aus mißt die Entfernung nach Vindonissa 19 km, was genau einer Tagesetappe entspricht, besonders wenn man den *Paß* zwischen Auenstein und Veltheim berücksichtigt. Auch in *Frick* konnte man eine «Mutatio» bei der Brauerei zum Engel feststellen. Es war die Raststation zwischen Augst und Windisch. Die Strecke über den Bözberg betrug etwa 17 km; ebenso paßt die Verbindung von Frick über den Benken in diese Straßenorganisation hinein; es handelte sich um eine Bergstrecke von 18 km Länge. Dagegen läßt sich die Strecke Olten–Aarau hier nicht einfügen, da es sich nur um eine halbe Etappe handelt. Nun kommt uns eine Ausgrabung auf Hägendorfer Boden zu Hilfe. Im «Santel» legte man eine ausgedehnte Villa frei. Das Hauptgebäude enthielt Wohnräume, Stallungen, Remisen und Wirtschaftsräume, die um einen Hof gruppiert waren. Anlage und Einrichtung ließen eine Pferdewechselstation vermuten. Auch zweigten an dieser Stelle Nebenstraßen ab. Die Distanz von Härkingen bis Solothurn beträgt 24 km, die von Härkingen bis nach Aarau genau 20 km! Damit dürfte die Straßenorganisation in den Grundzügen festgelegt und Aarau als Rastort eingeordnet sein. Nun müßten wir in Aarau selber nach Spuren einer solchen Raststätte suchen. Ältere Fundberichte vermögen uns hierüber einige Hinweise zu geben.

⁷ Ältester Zinsrodel des Stiftes Schönenwerd (von 1308).



Römisches Mauerwerk, Ziegel, Terra sigillata und kleinere Geräte wurden zu mehreren Malen in der Nähe des Nordportales des Kantonsspitals gefunden. Vermutlich handelte es sich aber um die Reste eines Gutshofes, der durch eine Straße, von der ein Stück aufgefunden wurde, an die Straße nach Buchs angeschlossen war.

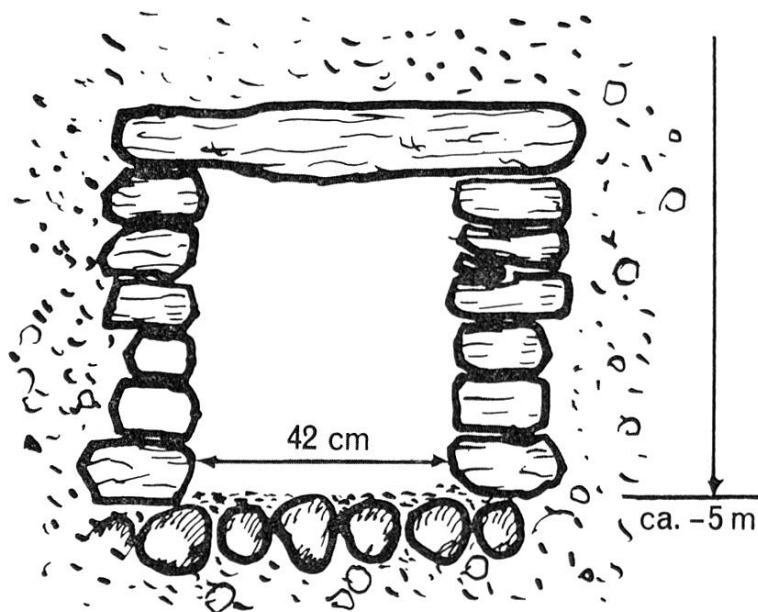
Ein anderer Platz mit Mauerwerk und Ziegeln, die als wahrscheinlich römisch zu gelten haben, war das *Weihergut* in der Telli, wo die Straße nach Rohr vorbeizog.

Ein römisches Straßenstück fand man beim Obertorturm, das offenbar rechtwinklig zur Hauptstraße hinaufführte, ungefähr der Vorderen Vorstadt entsprechend. Dieses Trasse bildete den Zugang zum Felskopf, auf dem dann im 13. Jahrhundert die Stadt gegründet wurde. Und was besonders von Bedeutung ist: Man

fand innerhalb dieses Bereiches römische Gebäudereste. Als im frühen 19. Jahrhundert das Restaurant *Rößli* umgebaut wurde, stieß man auf eine Badeanlage, eine Wasserleitung und einen wohl erhaltenen römischen Mosaikboden. Die beim Oberen Tor und am Rain aufgefundenen Straßenkörper könnten darauf hinweisen, daß diese Siedlung auf dem Felskopf zur Straßenstation gehörte. Zusätzliche Gebäulichkeiten ließen sich auch im Bereich der frühmittelalterlichen Siedlung «zen Husen» erwarten.

Man kann im Gebiet der Altstadt bei Tiefgrabungen immer noch mit der Möglichkeit rechnen, daß römische Spuren zum Vorschein kommen könnten. In diesem Zusammenhang ist auf ein Mauerwerk an der Igelweid und an der Bahnhofstraße hinzuweisen, für das allerdings keine absolut sichere Datierung möglich ist, da Kleinfunde fehlen. Als nämlich die Baugrube des Migros-Gebäudes im Sommer 1959 ausgehoben wurde, riß man in der Tiefe von vier bis fünf Metern eine sehr schön gebaute Wasserführung weg, deren südliche Fortsetzung *unter* den Kellerfundamenten der Fabrik Merz untersucht werden konnte, und zwar auf einer Länge von mindestens fünfzehn Metern.

Dieser Kanal beschrieb einen leichten Bogen Richtung «Globus». Beim Bau der Kreditanstalt an der Bahnhofstraße war man in etwa drei Metern Tiefe auf ein in der Konstruktion übereinstimmendes Gemäuer gestoßen, und es ist naheliegend, zu vermuten, daß die beiden als zusammengehörig zu betrachten sind. Die Wasserleitung war im Tagbau errichtet worden, was man der gestörten Schotterterrasse wegen gut feststellen konnte. Der Boden der Wasserleitung bestand aus großen Kieselbollen, die Seitenwände waren aus Kalkbruchsteinen sorgfältig gefügt, und die Deckplatten bestanden aus ebensolchem Material. Die Höhe betrug im Licht 56 cm, die Breite 42 cm. Vorerst mußte abgeklärt werden, ob dieser Kanal in die Verzweigungen des Stadtbaches eingeordnet werden könnte. Dies war aber nicht der Fall; auch ein Zusammenhang mit den Meyerschen Stollen bleibt ausgeschlossen, und das 19. Jahrhundert fällt ebenfalls außer Betracht für die Erbauung dieses seltsamen Mauerwerkes. In nörd-



licher Richtung mußte die Kloake wohl gegen das Schlößli hinunter geführt haben. Auffallend war auch eine dicke Brandschicht über der Kloake, etwa ein Meter unter dem heutigen Gehniveau. Gehörte sie vielleicht zur Feuersbrunst von 1721 oder gar zum Brand der Vorstadt von 1388? Wie dem auch sei, das drei Meter tiefer gelegene Mauerwerk muß viel älter sein⁸. Seiner Art nach könnte es der römischen Zeit angehören.

Siedlungen in der Region Aarau

Nördlich der Aare finden wir in den landschaftlichen Kammern, die sich zwischen Jurakamm und Aare aneinanderreihen, eines oder mehrere der römischen Landhäuser. In Lostorf, Stüßlingen, Niedererlinsbach und Küttigen wurden solche teilweise oder ganz ausgegraben. Interessant ist dabei die Tatsache, daß in diesen Kleinräumen im Frühmittelalter eine grundherrschaftliche Hof-siedlung die römische Villa ablöste und daß die zugehörigen Eigenkirchen auf römischem Mauerwerk errichtet wurden. Ein-

⁸ Auf dieses Mauerwerk machte mich Martin Holliger aufmerksam. Die genaue Beschreibung des Gemäuers bei der Kreditanstalt verdanke ich der freundlichen Mitteilung der Hoch- und Tiefbau AG.

zig in Küttigen wählte man eine unmittelbar benachbarte, exponierte Höhenlage als Standort der Kirche. Auch die Quelltrichterräume zwischen der ersten und der zweiten Jurakette waren besiedelt. So hat man hinter der Benkenklus in Küttigen weitverstreut Ziegelreste gefunden. Sondiergrabungen erbrachten zusätzliche Funde, die auf eine größere Siedlung hinwiesen. Selbst höhere Lagen wurden aufgesucht, wo man sich niederlassen wollte. Ob Biberstein, auf einer Hangterrasse am Homberg, entdeckte man römische Ziegel, und sogar das oberste Plateau des Küttiger Homberges, eine nach allen Seiten durch steile Wände geschützte und leicht nach Süden einfallende Juratafel, war seit prähistorischer Zeit bis in die römische Epoche hinein, vielleicht noch länger, besiedelt. Die von der Historischen Vereinigung Aarau in den Jahren 1958 und 1961 durchgeführten Grabungen förderten ein frühgeschichtliches Grubenhaus und mehrere eigenartige Steinsetzungen zutage, die kleine Funde, Keramik, Silexstücke aus den erwähnten Zeiträumen enthielten. Boden und Klima waren hier für Viehzucht und etwas Ackerbau günstig.

Steinsetzungen und der Flurname «*Büren*» zwischen der Staffleggstraße und den Wölfen lassen auch für diesen Quelltrichterraum eine frühe Besiedlung vermuten. Nach der volkstümlichen Überlieferung soll sich dort einmal eine Stadt befunden haben(!). Römische Ziegel wurden sogar auf der Ruine Königstein, auf dem benachbarten Achenberg und am Fuße der Wasserfluh aufgefunden.

Verwaltungsmäßig gehörten die Gutshöfe zwischen Jurakamm und Aare zum Territorium des Lagers Vindonissa, denn die Ausgrabungen erbrachten hier überall – bis in die Gegend von Olten – Ziegel mit den Stempeln der in Vindonissa stationierten Legionen. Geographisch liegt es nahe, den *Jurakamm* und nicht die Aare als Grenze zu betrachten. Zahlreich waren die Siedlungen im südlichen Teil unserer Region. In Kölliken, Muhen, Entfelden und Suhr zeugen Mauerwerk und Ziegel von Siedlungen, in Buchs wurde vor wenigen Jahren ein Teil einer Villa freigelegt und konserviert. Aus Rupperswil sind nicht nur Reste von Ge-

bäuden, sondern – wie aus Kolliken – mehrere Ziegelbrennöfen bekannt.

Die Einzelsiedlungen waren durch Nebenstraßen und Wege miteinander und mit den Hauptstraßen verbunden. Von diesen sekundären Verkehrsträgern sind viele nicht mit der römischen Straßenbautechnik ausgeführt worden. Eine Querverbindung führte von der südlichen zur nördlichen Längsstraße, das Ziegelgäßli zwischen Hunzenschwil und Rapperswil. In Küttigen, in der Nähe der «Platten», ist urkundlich schon 1416 die *Her gassen* bekannt; dieser Name weist auf römischen Ursprung des Weges hin. Durch die Entdeckung eines römischen Kohlenmeilers in unmittelbarer Nähe gewinnt diese Vermutung an Wahrscheinlichkeit.

Einzelne römische Straßenkörper, die sich nicht überzeugend den Hauptstraßen eingliedern lassen, werden wohl ebenso dem recht dichten Netz der Nebenstraßen und Wege angehört haben, wie dies in Wittnau der Fall sein könnte. Vielleicht ist auch das schon erwähnte Straßenstück an der Hintern Bahnhofstraße in Aarau dieser Gruppe zuzurechnen, ebenso das im Dorf Oberentfelden (Haus Ammann) ausgegrabene Steinbett. Rechtwinklig zur Hauptstraße verläuft die Straße durch Neubuchs, deren mittleres Teilstück schon auf alten Karten eingetragen ist und auf römische Vermessung zurückgehen könnte⁹. Eine weitere alte Verbindung zwischen Rohr und Buchs befand sich auf der östlichen Seite der Suhre. Ihr Steinbett wurde in der Kiesgrube Triesch ausgegraben.

Zwischen Biberstein und Thalheim kann man ein ganzes System von Hohlwegen aufspüren. Da sie im dortigen Gestein nur langsam entstehen, dürfen sie auf ein hohes Alter zurückblicken. Wo der letzte Zweig den Sattel zwischen Homberg und Gisliflüh übersteigt, ist der Flurname *Helgli* zu finden, der auf ein altes Bildstöcklein, vielleicht aber auch auf eine viel ältere Wegstation hinweisen kann. Ebenso ist es mit dem Flurnamen *Burg-*

⁹ H. Graf, Die Römerstraße in Rohr. Aarauer Neujahrsblätter 1962, S. 34.

halde. Römische Ziegelreste will man sogar am Fuße des Felskopfes der Gislifluh gefunden haben.

Häufig treffen wir in den Urbarien früherer Jahrhunderte den Namen *Steingasse*, der römerverdächtig ist. So führte im mittelalterlichen Gontenschwil «ein rechter Fußweg neben der Steingassen hinauf». Niederlenz war durch eine Steingasse mit Möriken verbunden; vermutlich handelt es sich um eine Verbindungsstraße nach Schinznach Bad, wo die nördliche Hauptstraße die Aare überschritt und das östliche Ufer gewann. Münzen und andere Kleinfunde belegen diese Route ohnehin mit ziemlicher Sicherheit. Das Netz von Hohlwegen am «Berg» von Oberentfelden und Untermuhlen, das teilweise mit dem römischen Gutshof in Entfelden in Verbindung gebracht werden kann, diente vielleicht damals dem Abbau der härteren Sandsteinbänke, worauf schon hingewiesen wurde.

Namen wie «Hochstraße», «Herrenweg», «Heerweg», «Reichsstraße», «Hohlweg» und «Steingasse», dann vor allem Münzfunde und archäologische Spuren ergeben in unserem Raume ein recht dichtes Straßen- und Siedlungsbild. Ebenso ist damit zu rechnen, daß viele römische Straßen unerkant in den unsrigen, oft in Nebenstraßen und unbedeutenden Feldwegen, weiterleben. Die Dichte der Villen entspricht im großen ganzen etwa der der mittelalterlichen Dörfer. Auch in der sozialen Struktur und in der Bevölkerungsdichte dürften in den beiden Zeiträumen ungefähr dieselben Verhältnisse bestanden haben. Der mittelalterliche Grundherr oder sein Meier besaß das einzige aus Stein gebaute Haus, den primitiv eingerichteten, düsteren Wohnturm, während die römerzeitlichen Grundherren, Veteranen des Heeres oder einheimische Adelige, also Helvetier, die von den Herren des Landes die angenehme Lebensweise übernommen hatten und nun selber in luxuriösen Landhäusern wohnten, über einen Komfort verfügten, der in unserer Breite erst wieder in den letzten Jahrhunderten erreicht wurde. Die abhängigen Bauern, die Kolonen mit ihren Familien und die Sklaven mußten wohl mit sehr primitiven Wohnstätten vorliebnehmen. Von diesen

sind leider keine Überreste auf uns gekommen. Mit einer Ausnahme freilich. Beim Entfelder Gutshof fand man innerhalb des großangelegten, rechteckigen Hofes etwa zwanzig Gesindehäuser, einfache, kleine, gemauerte Häuschen. Die gesamte Einwohnerzahl des Gutskomplexes dürfte damit auf etwa 150 bis 200 Seelen geschätzt werden. Dies entsprach ebenfalls der Größe eines spätmittelalterlichen Dorfes wie Oberentfelden.

Außer den römisch organisierten Siedlungen haben auch solche der helvetischen und raurachischen Bevölkerung weiterbestanden. Dies trifft vor allem für die abgelegeneren Gebiete und die Jurahöhen zu. Die primitiven Wohnstätten an der Gisli-fluh, am und auf dem Küttiger Homberg, in Büren und am Fuße der Wasserfluh müssen wir wohl solchen Bevölkerungsgruppen zuweisen, die auch in kultischer Hinsicht ihre Eigenarten und ihr Brauchtum beibehielten. So darf man wohl annehmen, daß Reste alten Brauchtums, der Besuch des Sonnenaufganges am Auffahrtstag auf der Gisli-fluh und die vermutlich teilweise kultischen Steinsetzungen auf dem Homberg – Homberg und Gisli-fluh hießen im Mittelalter noch «Berg ze Baldern» – letztlich auf die einheimische, frühgeschichtliche Bevölkerung zurückgehen.

Im benachbarten Solothurner Jura siedelten sich die Menschen ebenfalls bis in die höchsten Lagen hinauf an. Aus dem dortigen Siedlungsbild erhält man den Eindruck, daß unsere Region für ein agrarwirtschaftlich genutztes Gebiet dicht besiedelt war. Eigentliches Niemandsland dürfte kaum bestanden haben. Waldgebiete wurden bis in die Hochlagen hinauf zur Gewinnung von Holzkohle herangezogen.

Landvermessung und Feldgrenzen (Limitationen)

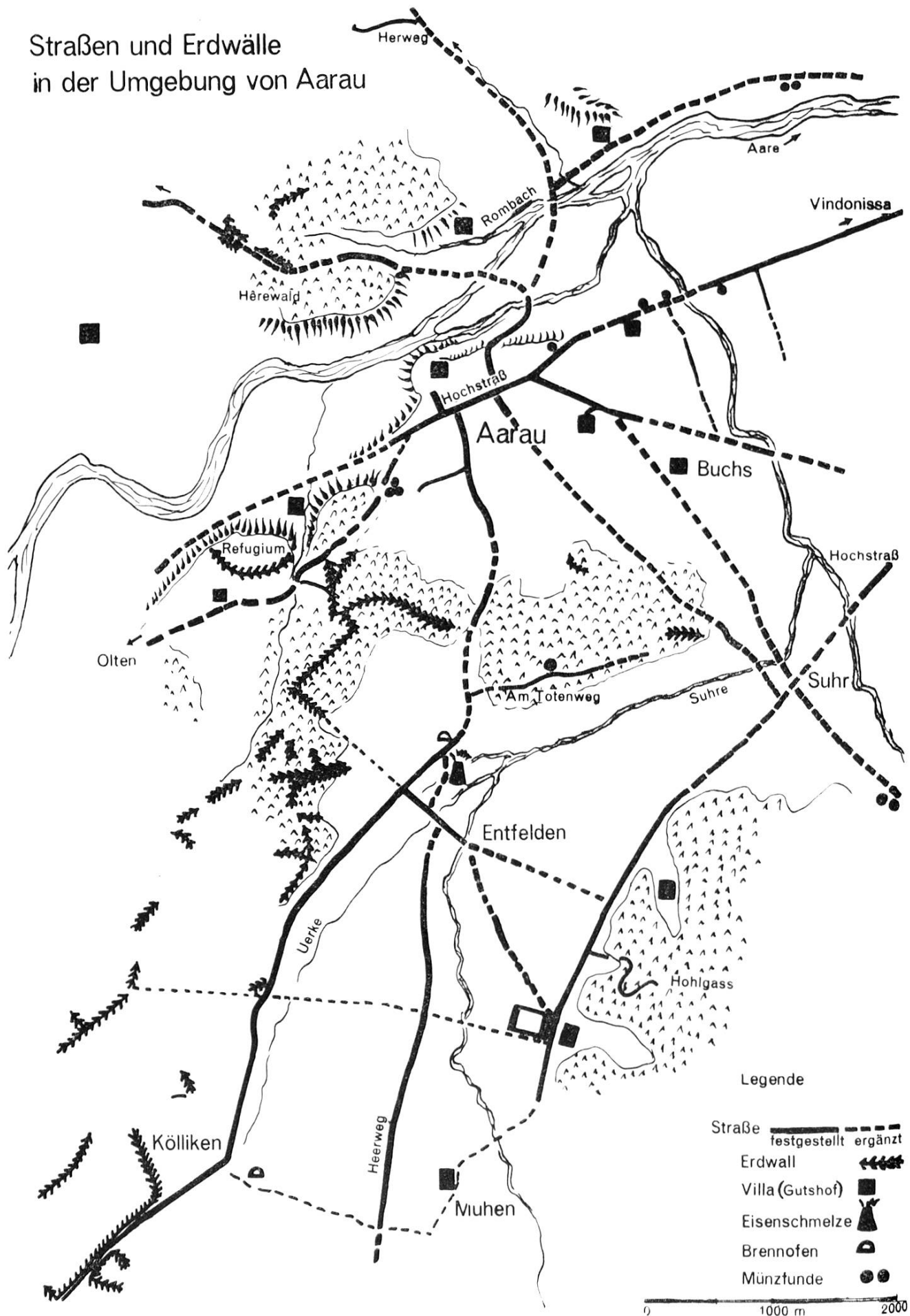
Die recht dichte Besiedlung hatte zur Folge, daß das Land weitgehend genutzt wurde und wenig unverteilttes Ödland übrigblieb. Wenn schon für die vorrömische Zeit diese Feststellung gilt, trifft dies für die römische erst recht zu, weshalb es notwendig war, die Güter gegeneinander klar abzugrenzen. Nach der Ein-

gliederung unseres Landes in den römischen Herrschaftsbereich wurde die Landvermessung gemäß römischen Prinzipien vorgenommen, die man in den Kantonen Baselland und Solothurn zu ansehnlichen Teilen rekonstruieren konnte. Als Grundlage diente ein rechtwinkliges Achsenkreuz, dessen Schnittpunkt im Zentrum der Stadt lag. Je nach Geländebeziehungen ging man aber von den Himmelsrichtungen ab. Für das der Verwaltung von Vindonissa unterstellte Territorium fehlt bisher die Kenntnis einer einheitlichen Vermessungsgrundlage. Die natürlichen Gegebenheiten mochten hier mehr Schwierigkeiten bieten, als dies im westlichen Mittelland zum Beispiel der Fall war. Vielleicht auch müssen wir mit der Möglichkeit rechnen, daß zahlreiche Grundbesitzer aus vorrömischer Zeit ihre großen Besitzungen behalten konnten und daß sich die römische, rechtwinklige Vermessungsart auf einzelne Teilgebiete der Region beschränkte. Auffallenderweise zeigen ja schon die beiden Hauptachsen im Legionslager selber einen typisch dem Gelände angepaßten Verlauf. Auch in andern provinziell-römischen Gebieten (Nordafrika) machen wir dieselbe Feststellung.

Die Abgrenzung der nördlich der Aare gelegenen Gutsbetriebe drängt sich weitgehend durch landschaftliche Gegebenheiten auf, im Norden durch die Jurakämme, im Süden durch die Aare, und die Ost-West-Grenzen verlaufen über Querrippen, welche die Landschaft in solche Kammern teilt, die der Idealgröße eines Gutshofes entsprachen. Eine größere Rolle scheinen künstliche Vermessungslinien im flacheren Gebiete, hauptsächlich südlich der Aare, gespielt zu haben. Doch fehlen die den Himmelsrichtungen entsprechenden Achsen. Im Kanton Solothurn waren sie zwar nach einem offenbar dem Talverlauf angepaßten System verschoben und während der Römerzeit mehrmals neu angelegt worden, wobei für die Orientierung jeweils wieder ein anderer Winkel zu den Himmelsrichtungen eingeführt wurde.

Das Straßennetz von Aarau und seiner näheren Umgebung, wie es auf den Prospekten des 17. Jahrhunderts erscheint, mutet teilweise römisch an; seine wichtigste Achse ist die Bahnhof-

Straßen und Erdwälle in der Umgebung von Aarau



straße, von der die Verbindung zum Felskopf und die Straße nach Entfelden einigermaßen rechtwinklig abzweigten. Dasselbe kann vom Straßenstück an der Hinteren Bahnhofstraße gesagt werden ¹⁰.

Am auffälligsten sind die Limitationsreste in Entfelden. Die vom Wallenland nach Unterentfelden verlaufende Straße und der rechtwinklig von ihr abzweigende Straßendamm nach Oberentfelden entsprechen genau der SW-NO- und der NW-SO-Richtung. Als Fortsetzung des Dammes nach Nordwesten finden wir im «Ischlag», nur dort, wo heute noch Wald steht, auf der ganzen Länge einen zum Teil wenig aufgewölbten Damm, der bei Sondierschnitten im feinen Lößlehm zahlreiche Kieselbollen und zerschlagene Kiesel aufwies. Bei Koo 644 620/246 840 biegt dieser Damm, der in den vergangenen Jahrhunderten nie eine Gemeindegrenze gebildet haben kann, rechtwinklig in jenen Wall ein, der den seit 1608 bestehenden Grenzgraben zwischen Aarau und Unterentfelden begleitet ¹¹.

Auch die Gemeindegrenze zwischen Entfelden und Muhen läßt teilweise noch den alten Verlauf der Limitation erkennen. Sie verläuft annähernd rechtwinklig zur Straße von Muhen nach Suhr. Die vorhandenen Indizien lassen vermuten, daß das Zentrum des Entfelder Gutshofes nördlich des «Bades» lag. Wie schon erwähnt wurde, verlaufen von hier aus die Achsen in einem Winkel von 45 Grad zu den Haupthimmelsrichtungen. Möglicherweise handelt es sich auch hier um eine den Geländebedingungen (in der Talbiegung) angepaßte Vermessungsbasis. Immerhin soll darauf hingewiesen werden, daß zum Beispiel im römischen Stadtgrundriß von Köln zwei Vermessungssysteme erkennbar sind, in dessen älterem die Achsen ebenfalls um 45 Grad von den Himmelsrichtungen abweichen. Man könnte sich fragen, ob nicht der Entfelder Gutshof, aus verschiedenen Landlosen be-

¹⁰ Die Bahnhofstraße weicht 24 bis 26 Grad von der Ost-West-Richtung ab. Dieselbe Abweichung zeigt eines der Vermessungsnetze im solothurnischen «Gäu». Jb. f. Soloth. Gesch. 33. Bd. 1960, S. 190.

¹¹ W. Merz, Das Stadtrecht von Aarau Nr. 233.

stehend, schon in der Frühzeit der römischen Herrschaft aus dem helvetisch parzellierten Gebiet herausgeschnitten wurde.

Zu beachten ist auch das Fehlen von Gemeindegrenzen innerhalb der großen mittelalterlichen Mark Suhr, da die Stadt Aarau im 13. und die Dörfer Buchs und Rohr erst anfangs des 19. Jahrhunderts entstanden. Die Ackerfluren von Buchs und Rohr waren allerdings seit dem Mittelalter in eigenen Zelgen organisiert, die sich an vermutlich römerzeitliche Marken anlehnten. Auffällig ist der alte Verbindungsweg von Rohr nach Buchs, der annähernd rechtwinklig von der nördlichen Hauptstraße abzweigte und über ein Straßenbett verfügte. Zur alten Limitation könnte auch die schnurgerade Strecke von der «Gais» nach Suhr gehört haben, die seit Gründung der Stadt ein Stück weit die Gemeindegrenze bildete.

Die Reste der römischen Landvermessung sind in unserer Region im Vergleich zu anderen Gegenden recht dürftig. Selbst dort, wo ein künstliches System vorzuliegen scheint wie in Entfelden, kann kein Netz herauskristallisiert werden, das für einen größeren Bereich gegolten hätte. Wenn wir aber mit der helvetischen Bevölkerung rechnen, die zwischen den Gutshöfen der Veteranen und der einheimischen Adeligen weiter ihre Güter bewirtschaftete, läßt sich verstehen, warum verhältnismäßig wenige Limitationen die Jahrhunderte überstanden haben.

Neben der römischen Landvermessung hat eine andere ihre Spuren hinterlassen, und zwar in vielen unserer Wälder. Wenn hier auch nicht systematisch auf diese eigenartigen Gebilde eingetreten werden kann, sollen sie doch kurz erörtert werden. Zwei Bezirksschüler aus Entfelden, J. Toscan und N. Bajorat, entdeckten im Sommer 1960 im Oberholz nicht nur den zur römischen Vermessung gehörenden Damm, sondern noch einen andern, fast bis zur Unkenntlichkeit abgetragenen mit unverkennbaren prähistorischen Resten. Die weitere Untersuchung ergab, daß in unsern Wäldern, vorab in unzugänglichen Teilen, erstaunlich viele, zum Teil gut erhaltene Wälle oder Dämme von etwa Tischhöhe zu finden sind, die oft eine Länge von Hunderten

von Metern aufweisen. Meistens lassen sie sich nicht mit den seit dem Mittelalter ausgebildeten Gemeindegrenzen in Beziehung setzen. In einzelnen Fällen sieht man deutlich, daß eine spätere Grenze an sie angelehnt wurde, wie dies im «Ischlag» (Unterentfelden) im Jahre 1608 der Fall war.

Als Bifänge oder Zelgenabgrenzungen können sie auch nicht gedeutet werden. Einzelne werden von sehr alten Hohlwegen unterbrochen, was auf ein hohes Alter der Dämme schließen läßt. Im Wallenland werden sie von den uns aus Urkunden bekannten Weidegräben völlig unmotiviert zerschnitten; folglich müssen sie auch hier älter sein als die Gräben. Ein besonders schönes Beispiel finden wir im «Cholholz» in der Gemeinde Däniken, in einer von den Siedlungen weit abgelegenen Gegend. Besonders ausgeprägte, zum Teil gut erhaltene Dammsysteme finden wir in den entlegenen Waldgebieten von Safenwil und Kölliken, um nur einige der ausgeprägtesten zu nennen. Vorläufig möchte ich die Hypothese aufstellen, daß wir in vielen von diesen eigenartigen Dämmen Limitationen der keltischen Bewohner unseres Landes sehen dürfen. Aus naheliegenden Gründen blieben sie in den Wäldern verhältnismäßig gut erhalten. Wo jedoch seit dem Mittelalter gerodet wurde, verschwanden sie völlig. Dasselbe gilt übrigens für viele Altstraßen. Tragen wir die noch vorhandenen Limitationen mit ihren oft großen Landlosen in die Karte ein, so ergibt sich wohl ein nur fragmentarisches Bild, das aber doch völlig anders geartet ist als die römische und die mittelalterliche Flurorganisation. Es fehlt die gerade Grenzziehung, ebenso der rechte Winkel, es fehlen aber auch die von einem Mittelpunkt (grundherrlicher Hof) sternförmig ausstrahlenden Linien. Zum Vergleich darf man auf ähnliche Wälle in England hinweisen, die dort sogar im offenen Land erhalten geblieben sind und teilweise nicht nur der keltischen Zeit angehören, sondern bis ins Neolithikum hinaufreichen.

Vom Wirtschaftsleben

Wie bewirtschafteten die einheimischen Bevölkerungsgruppen die durch massive Erdwälle umschlossenen Güter? Der Ackerbau würde derartige Begrenzungen nicht erfordern. Wenn wir uns auf die antiken Schriftsteller berufen, können wir annehmen, es müsse sich um einstige Viehpferche, um Weidegebiete vor allem für Schweine, handeln. Diese Nutzungsart wäre vorwiegend für die höher gelegenen Zonen der heutigen Waldgebiete anzunehmen, die einer eigentlichen Alpwirtschaft dienten. Spuren finden wir im Jura, wo wir Höfe in Streulage feststellen können. Nördlich von Kienberg, oberhalb des «Buggenackers», stand ein römischer Berghof. Ähnliche wirtschaftliche Nutzung dürfen wir für die bei den *Siedlungen* aufgeführten Wohnplätze auf den Jura-höhen erwarten. Auch auf Anhöhen im Mittelland, etwa im Obertal bei Suhr, könnten die Gebäudereste mit sommerlicher Viehhaltung in Zusammenhang gebracht werden. Die Schafzucht zur Erzeugung von Wolle muß ebenfalls eine beachtliche Rolle gespielt haben, fand man doch bei der Römervilla in Niedergösgen eine Schafschere.

Die Schotterterrassen und die Flußtäler, soweit sie nicht versumpft waren, dienten vorwiegend dem Ackerbau. Jene Gutshöfe, die mit Vindonissa in Beziehung standen, hatten die große dortige Bevölkerung – in der Blütezeit um 100 n. Chr. mochten es an die 10 000 Menschen gewesen sein – mit Lebensmitteln zu versorgen. Nicht nur die Belieferung mit Getreide spielte dabei eine Rolle, sondern auch jene mit Fleisch und Gemüse. Die Bewirtschaftung der großen Ackerflächen erfolgte in rationeller Art. Das Getreide wurde mit Sensen gemäht. Solche wurden ebenfalls in Gutshöfen unserer Gegend gefunden; die Ausgrabung in Buchs förderte sogar eine Sichel zutage. Möglicherweise stand die von den Schriftstellern Plinius und Palladius beschriebene Mähmaschine in Gebrauch, von der ein in Belgien erhaltenes Steinrelief einen guten Eindruck vermittelt: Die Maschine bestand aus einem zweirädrigen Kasten, an dessen Vorderseite eng zusam-

menstehende Greifzähne angebracht waren. Wenn das Gefährt, von einem Esel oder einem Ochsen geschoben, über das Getreidefeld geführt wurde, wurden die Ähren von den Zähnen erfaßt, und sie fielen in den Wagenkasten.

Im Frühjahr 1962 fand Herr H. Zimmerli in den «Moosäckern» in Unterentfelden neu deponierte Erdhaufen, die unzählige eisenhaltige Schlackenstücke enthielten. Er konnte auch feststellen, daß dieses Material aus der im Aushub befindlichen Baugrube der Glühlampenfabrik *In den Bächen* stammte. Die Fundsituation konnte genau rekonstruiert werden. Das Gebiet zwischen den Bächen gehört zur Suhreebene, die bis vor etwa zwanzig Jahren von zahlreichen Quellbächen durchzogen war. Zwischen solchen einstigen Wasserläufen befand sich die Fundstelle. Über dem bläulichen Grundmoränenlehm lagerte eine 70 bis 90 cm mächtige Schicht, die aus brandschwarzer Erde bestand und die reichlich mit Schlackenbrocken durchmischt war. Darüber lag eine etwa 30 cm dicke, gewöhnliche, ungestörte Humusschicht. Die porösen, gräulich gefärbten Schlacken waren teilweise stark eisenhaltig, mit einem spezifischen Gewicht von drei. Andere Brocken wiederum waren verbacken mit Bruchstücken von einem hellroten Lehmmantel, dessen Material an römische Ziegel erinnerte. In einzelnen Schlacken befanden sich Reste von Holzkohle; nach der Faserung dürfte es sich um Buchen- oder Eichenholz handeln. Reste von grünem und pechschwarzem Glasfluß waren recht zahlreich.

Allem Anscheine nach handelt es sich um eine bisher unbekannte Eisenschmelze. Die Fundumstände erweisen das Material an dieser Stelle als «autochthon»; es kann sich keinesfalls um eine neuere Aufschüttung anläßlich der Suhrekorrektion handeln. In welche Zeit ist aber an diesem Standort eine Eisenschmelze zu datieren? Weder Flurnamen noch Urkunden geben irgendeinen Hinweis, wie dies andernorts üblich ist, daß im mittelalterlichen Entfelden Eisen geschmolzen worden wäre. So drängt sich die Annahme auf, es handle sich um ein ausgedehntes Eisenwerk aus römischer Zeit. Im Mittelalter waren Waschtröge und Schmelzen

jeweils in der Nähe der Erzlagerstätten zu finden, wie etwa in Erlinsbach. Entfelden als Standort läßt sich nur für die römische Zeit sinnvoll einordnen. Damals hätte der Betrieb innerhalb des großen Gutshofes gelegen. Als abbauwürdiger Rohstoff kam einzig das Bohnerz des Hungerberges in Frage. Der Hohlweg im Rombach, die Brücke in der Telli und die Verbindung von Aarau nach Entfelden erhalten in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung. Der große Bedarf an Holzkohle konnte in der Nähe gedeckt werden. Möglicherweise stand der vor etwa zehn Jahren in Küttigen entdeckte römische Kohlenmeiler mit unserer Eisenverhüttung im Zusammenhang. Es darf füglich angenommen werden, daß diese Eisenschmelze nicht nur den Gutshof, sondern auch die Werkstätten in Vindonissa belieferte. Bisher glaubte man, in unserer Gegend habe der Erzabbau erst mit dem 13. Jahrhundert eingesetzt. Wenn die Auffassung zu Recht besteht, daß in römischer Zeit nur Bohnerz, nicht aber Eisenooolithe verhüttet wurden, kommt als Lagerstätte eben nur der Hungerberg in Frage¹². Leider gibt es bis heute noch keine Untersuchungen über das Bohnerz und seine Spurenelemente, so daß die Herkunft nicht mit Sicherheit bestimmt werden kann. Unser Beispiel zeigt aber, daß auch für die schweizerische Archäologie eine systematische Untersuchung der Erze und der Erzlagerstätten von Bedeutung wäre.

Nach einem älteren Bericht fand man ebenfalls löcherige Schlacken in einer römischen Fundschicht östlich des Dorfes Frick. Es ist denkbar, daß bei dieser Straßenstation im Bereich der Colonia Raurica Eisen verhüttet wurde. Auch auf dem Grabungsareal der Villa östlich von Laufen (Kanton Bern) lagen Unmengen von Eisenschlacken herum, so daß sich die Vermutung aufdrängt, es habe auch dort in der Nähe ein Eisenschmelzofen gestanden¹³.

¹² *Argovia* Bd. 47, S. 112, besonders Anm. 16. Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Prof. Dr. de Quervain (ETH) scheint es sich bei den Eisenresten in den Schlacken von Entfelden wirklich um Bohnerz zu handeln.

¹³ *ASA* 1923, S. 203.

An der «Alten Gasse» in Unterentfelden fand Herr Zimmerli bei einem Aushub primitive rötliche Keramik und ein grob gemagertes Stück; beide Arten entsprachen den Scherben, wie sie in den Steinsetzungen des Küttiger Homberges entdeckt wurden.

Schlacken, gebrannter Ton und Keramikreste lagen hier herum, was den Gedanken an einen vor- oder frühgeschichtlichen Töpferofen aufkommen läßt.

Neben der landwirtschaftlichen Nutzung bestanden in unserer Region, wie sich zeigte, auch industrielle Betriebe, eine Eisenschmelze mit den von ihr abhängigen Dienstzweigen, wie Erzabbau und Kohlenbereitung. In diesem Zusammenhang dürfen auch die Ziegelbrennöfen in Hunzenschwil und Köllikon genannt werden. Die Anzahl der damals ausgebeuteten Steinbrüche mag recht groß gewesen sein.

Das wirtschaftliche Einzugsgebiet des Legionslagers reichte im Westen vermutlich bis in die Gegend von Köllikon und Zofingen. Für den Transport der Produkte nach Vindonissa war die südliche Hauptstraße die günstigste Verkehrsachse. Waren, die weiter von Westen her kamen, konnten mit den gut organisierten Schiffergilden die Aare hinunter nach ihrem Bestimmungsort gebracht werden.

Reste staatlicher Einrichtungen

Zu den städtischen Mittelpunkten der Römerzeit gehörte ein größeres Territorium, das zur Versorgung der gewerbetreibenden Bevölkerung mit Lebensmitteln diente. Da schriftliche Quellen über Größe und Ausdehnung solcher Landbezirke fehlen, sind wir zu ihrer Erschließung auf Bodenfunde angewiesen. Man nimmt an, daß die von Vindonissa abhängige Landschaft ungefähr der Verbreitung der Ziegel mit den Stempeln der im Lager stationierten Legionen entspreche. Die Gutshöfe innerhalb dieses Gebietes belieferten die Garnison und erhielten von ihr die für die Bedachungen notwendigen Ziegel. Aus diesen Funden ergibt sich, daß im Norden nicht die Aare, die bedeutende Wasserstraße,

sondern die Jurawasserscheide die Abgrenzung gegenüber dem Territorium von Augusta Raurica bildete. In westlicher Richtung finden wir die Ziegel der in Vindonissa stationierten Legionen bis in die Gegend von Olten. Südlich der Aare dürfen wir wohl im voralamannischen Flußnamen *Murg* die Fortsetzung der westlichen Grenze gegen das der Verwaltung von Aventicum unterstellte Gebiet annehmen. Bei Frauenfeld weist ebenfalls das Flößchen Murg auf die Grenze zwischen Helvetien und Rätien hin, wie dies beim Murgtal am Walensee der Fall ist. In Wirklichkeit bestand eine eigentliche Grenzzone, die bis in die neuere Zeit großenteils als Waldgürtel bestehen blieb. Östlich der Murg bei Murgenthal finden wir einen sehr ausgedehnten Wald, der ursprünglich ein wenig erschlossenes Hügelland bedeckte. Es zeigt auf den archäologischen Fundkarten einen auffallenden Leerraum. Dieser ausgedehnte Waldkomplex, der *Boowald*, wurde offenbar erst seit dem früheren Mittelalter von einzelnen Rodungen und Ausbausiedlungen aufgelockert. Im Süden unserer Region könnte der Schiltwald eine ähnliche, dünnbesiedelte Grenzzone gebildet haben. Unter Kaiser Augustus gehörte der Aargau anfänglich zur Provinz Belgica, nach dem Jahre 9 nach Christus zur Militärzone, die von Mainz bis zum Bodensee hinauf reichte. In der zweiten Hälfte des dritten nachchristlichen Jahrhunderts, als die Germanen oft weit in die römischen Grenzprovinzen hinein raubend und sengend vordrangen, wurde das Römerreich von *Diokletian* völlig neu organisiert. Die großen Verwaltungseinheiten wurden in kleinere Sprengel unterteilt. Es ist denkbar, daß dabei die Kleinräume den alten unterstellt blieben. Die Zentren der Verteidigung waren die Kastelle, die in aller Hast gebaut wurden und in vielem den mittelalterlichen Kleinstädten glichen. Ihnen wohnte die Tendenz inne, zum verwaltungstechnischen und wirtschaftlichen Zentrum einer Landschaft zu werden. Sie beherbergten vermutlich noch Reste der römischen Handwerkerorganisationen sowie die frühesten Kirchen, und sie boten in Notzeiten der umwohnenden Bevölkerung Schutz. Die Kastelle mit dem zugehörigen Landgebiet waren

gleichsam Verkleinerungen der gallischen *Civitates*, die in fränkischer Zeit die Grundlagen der *Grafschaften* bildeten¹⁴.

Auch unser Land wurde von der politischen Neueinteilung betroffen. Mit der Anlage der Kastelle am Rhein und an der Aare drängte sich hier ebenfalls eine «zeitgemäße» territoriale Gliederung auf. Unter Kaiser *Valentinian I.* wurde der Grenzschutz gegen die Germanen durch den Bau fester Türme weiter verstärkt. Noch unbeantwortet ist die Frage, ob zu der Zeit, als die Rheinlinie befestigt wurde, auch entlang der strategisch wichtigen Einfallstraße durchs Mittelland – also von Vindonissa über Aarau nach Aventicum – ein Sicherungs- und Warnsystem errichtet wurde. Man vermutete jedenfalls früher in diesem Zusammenhang auf der Brunegg eine Warte (*specula*). Auch die festen Türme von Altreu und St. Wolfgang werden einem solchen System zugesprochen¹⁵. Wenn eine durchgehende Postenlinie bestand, müßte man auch bei uns Reste erwarten dürfen. Als kürzlich das Pfarrhaus am Adelbändli in Aarau renoviert wurde, konnte man an der exponiertesten Stelle des Felskopfes über der Halde im gewölbten Keller eine Außenmauer von rund acht Metern (!) Mächtigkeit messen, ein Mauerwerk, das durch einen aus dem Felsen geschroteten Graben vom eigentlichen Felskopf, auf dem die Stadtkirche steht, getrennt ist. Ein solches Maß entspricht ungefähr dem äußeren Durchmesser einer Warte. Dieser massive Mauerkern kann kaum einem mittelalterlichen Bauwerk zugewiesen werden. So läßt sich immerhin der Gedanke erwägen, ob hier nicht ein im Innern aufgefüllter Fundamentsockel einer Warte für die Anlage eines Hauses nach der Stadtgründung wieder verwendet wurde. Eine ähnliche «römerverdächtige» Stelle bietet der Bühl in Schönenwerd, der Geländesporn nördlich der Stiftskirche, wo man deren frühmittelalterliche Vorgängerin lokalisieren zu dürfen glaubte. Auffallenderweise war dieser Sporn, der nach Westen und Osten eine hervorragende Sicht ge-

¹⁴ H. Dannenbauer, *Die Entstehung Europas* Bd. II (1962), S. 313.

¹⁵ B. Amiet, *Solothurnische Geschichte* Bd. I (1952), S. 75, 87.

währt, durch einen Halsgraben vom Plateau abgetrennt, was viel eher für den Standort einer Warte als für den einer Stiftskirche sprechen würde.

Die politischen Bezirke, die Civitates und einzelne Kastellbezirke, bildeten in spätrömischer Zeit neben den Verwaltungsmittelpunkten auch die Grundlage der Kirchenorganisation. Ums Jahr 400 nach Christus waren die beiden im heutigen Kanton Aargau gelegenen Kastelle von Augst und Windisch Bischofssitze. In einzelnen Fällen können wir noch den Zusammenhang mit den frühmittelalterlichen Grafschaften erkennen. So wurde Augst Mittelpunkt des Augstgaues, dessen Kernstück der spätere Sißgau war. Verschiedenes spricht dafür, daß auch das *Kastell Olten* ein ihm zugeordnetes Gebiet besaß, was um so eher der Fall gewesen sein dürfte, als Olten bis in die merowingische Zeit (um 600) dauernd besiedelt war. Man könnte annehmen, der Kastellbezirk habe im wesentlichen dem späteren *Buchsgau* entsprochen, dessen Name ohnehin auf römischen Ursprung hinweist¹⁶. Es müßte sich um ein in spätrömischer Zeit zusammengesetztes Gebiet handeln, dessen östlicher Teil – von Olten bis Erlinsbach – vom Territorium des Lagers Vindonissa abgetrennt wurde, und einem westlichen, bis zur Wigger reichenden Anteil. In Urkunden des 15. Jahrhunderts glaubt man diese Unterteilung des Buchsgaus nochmals erkennen zu können. Im Jahre 1411 kaufte die Stadt Solothurn den westlichen Teil, im Jahre 1458 die Herrschaftsrechte über die östliche, von Hagberg bis Erlinsbach sich erstreckende Hälfte. Möglicherweise gehörte in früher Zeit auch das «Schönenwerder Amt» zum Buchsgau, wenn nämlich eine Urkunde von 1458 einen alten Rechtszustand spiegeln sollte. Damals verkaufte Th. von Falkenstein die Herrschaft Gösgen samt der Grafschaft im Buchsgau, die Herrlichkeit von der Linde zu Aarau bis in den Closbrunnen am *rechten Aareufer* und am linken von Hagberg bis an den Erzbach¹⁷.

¹⁶ Ein deutliches Beispiel bietet *Arbon*. Dieses Kastell gab dem Arbongau (pagus Arbonensis), der wahrscheinlich dem Thurgau untergeordnet war, den Namen.

¹⁷ Urkunde von 1458. *Sol. Wochenbl.* 1821, S. 229–232.

Sollte sich die hier skizzierte Entwicklung der spätrömischen Verwaltungseinheiten zu den frühen Grafschaften auch für unser Gebiet erhärten, so könnten wir in den hochmittelalterlichen Grafen von Froburg gewissermaßen die Rechtsnachfolger der «Kastellgrafen» von Augst und Olten erblicken. Ihre Stammburg lag auf der Jurawasserscheide, auf der den beiden Grafschaften gemeinsamen Grenze, was deutlich aus einer Bereinigung der Landgrafschaft Sißgau des Jahres 1363 hervorgeht.

Auch das *Castrum Vindoninse* war ums Jahr 600 noch Verwaltungszentrum und Bischofssitz. Der Inhaber des letzteren verfügte über staatliche Rechte; er prägte Goldmünzen und nahm zu jener Zeit offenbar die Stellung eines «Grafen» ein. Der Vindonissa unterstellte Verwaltungsbezirk scheint im Verlauf des 7. Jahrhunderts, wohl im Zusammenhang mit dem nach Westen vorstoßenden Herzogtum Alamannien, zuerst mindestens den östlich der Reuß gelegenen Teil verloren zu haben. Mit dem politischen Ausgreifen verband sich die Ausdehnung des mit dem Herzogtum eng verbundenen Bistums Konstanz, an das zur selben Zeit Vindonissa mit dem von ihm betreuten Gebiet angegliedert wurde. Diese Schicksale teilte wohl im wesentlichen auch die Region Aarau.

Kehren wir zum Schluß nochmals zum Ausgangspunkt unserer Untersuchung zurück. Durch das Früh- und das Hochmittelalter hindurch diente unsere Bahnhofstraße weiterhin dem West-Ost-Durchgangsverkehr. Mit der Stadtgründung wurden aber in der Aargauer Verkehrsgeographie neue Gesichtspunkte maßgebend. Wer nun vom Kreuzplatz her mit Roß und Wagen nach Olten gelangen wollte, mußte die «untere Straße», die heutige Laurenzenvorstadt, benützen, um der Stadt den von ihr geforderten Tribut entrichten zu können. Wie es hieß, war das die «rechte Landstraße». Die «obere Straße», die Römerstraße, wurde zum Fußpfad degradiert, wie es vor Zeiten gewesen sei¹⁸.

¹⁸ Merz, Stadtrecht, Nr. 44. Durch Vermittlung Berns wurde aber zwei Jahre später das Verkehrsmonopol der Stadt zugunsten der Vorstadt wieder eingeschränkt. A. a. O. Nr. 45.

Der Durchgangsverkehr wurde zu einem Umweg durch die Stadt gezwungen, worauf man durch die Vordere Vorstadt und den Rain wieder auf die eigentliche Landstraße gelangte. Die Feststellung in der Urkunde von 1411, es habe vorzeiten nur in der Vorstadt eine Herberge (Taverne) bestanden, könnte ebenfalls ein rechtsgeschichtliches Überbleibsel aus der karolingischen und damit letzten Endes aus der römischen Verkehrsorganisation sein, aus einer Zeit, als im Bereich Vordere Vorstadt-Regierungsgebäude, also «zen Husen», die staatliche Taverne den Mittelpunkt der Straßenstation Aarau bildete. Das Beispiel von Aarau könnte für viele ähnliche stehen. Mit dem Aufkommen der Städte mußten sich Handel und Verkehr nach neuen Schwerpunkten ausrichten. Einstige Hauptstraßen sanken zur Bedeutungslosigkeit herab. Sie verfielen; oft ging der Pflug über sie hin, oder sie bleiben als «Fußpfad», als «Totenweg» oder als Feldweg mit der stolzen Bezeichnung «Heerweg» oder gar als einfacher Hohlweg, der in irgendeinem Acker endet, bescheidene Zeugen jener Zeit, in der das untere Aaretal ein Glied in der Organisation des römischen Weltreiches bildete. *Alfred Lüthi*

Anmerkungen:

Weitere Literatur, die im einzelnen nicht zitiert wurde:

F. Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit, 2. Auflage, Basel 1948.

Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Heft 4, Die Römer in der Schweiz, Basel 1958.

Aarauer Neujaarsblätter: *W. Hemmeler*, Ein Gang durch Alt-Aarau nach dem Stadtplan von Hans Ulrich Fisch II von 1671. 1941, S. 4-11. – Ein kleiner Beitrag zur Heimatgeschichte Aaraus. 1960, S. 55-63. – *G. Gloor*, Zur Vorgeschichte der Aarauer Stadtgründung. 1949, S. 3-13. – *H. Bangerter*, Geschichtliches über den Schafmattweg, 1948, S. 33-43. – *J. Lienhard*, Der Toten- oder Kirchweg zu Unterentfelden, a. a. O. S. 74-78. – *T. Fricker*, Benkerjoch und Staffelegg, 1952, S. 21-37. – *A. Lüthi*, Küttigen und seine Herren im Mittelalter, 1960, S. 69 bis 90. – *H. Graf*, Die Römerstraße in Rohr, 1962, S. 32-34.